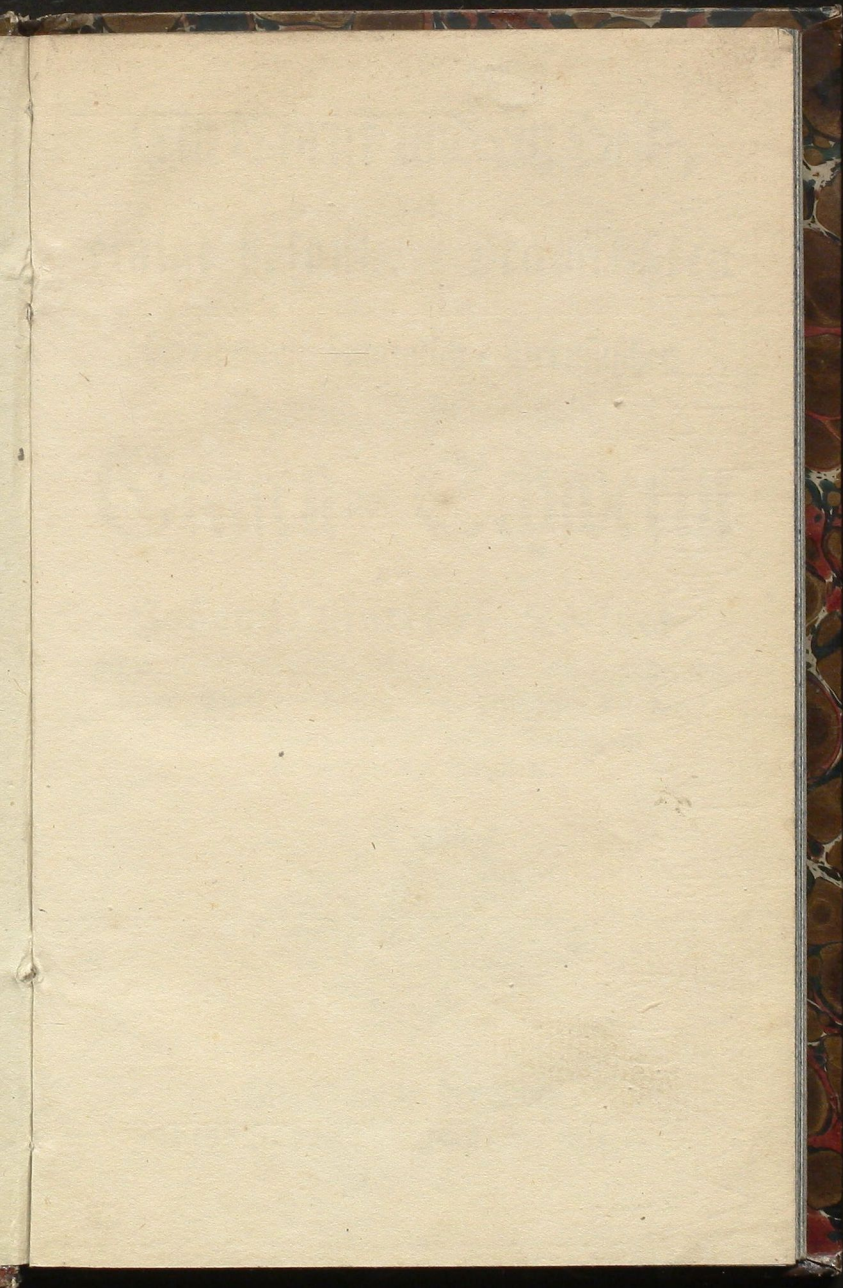


Gm 366

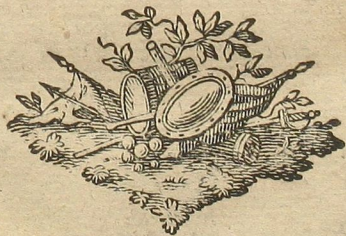
gm 366





Ein Christ und ein Held,
Oder
einige besondere Nachrichten
von dem
berühmten Königlich - Preussischen
General - Feldmarschalle
Grafen von Schwerin

von
Johann Gottlieb Töllner,
der Gottesgelehrsamkeit öffentl. Lehrer, des hochlöblichen
vorhin Alt-Schwerinischen, 1780 Goltzischen Regiments
Feldprediger, und der königl. Gesellschaft
in Greifswalde Mitgliede.



Frankfurt an der Oder,
bey Johann Christian Kleyb.

1758.



Dem
Hochwohlgebornen, Gnädigen, und
Hochgebietenden Herrn,

H E R R N

Carl Christoph

Frenherrn von der Golze,

Von Seiner königlichen Majestät

in Preußen Hochbestelkten General-Major von

der Infanterie, Obersten über ein Regiment

zu Fuß, und Commendanten der Stadt

Frankfurt an der Oder

26.

Meinem Gnädigen Herrn und
Gönner.

1711

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg

1711

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg


Die Geschichte der Stadt
Magdeburg

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg

Die Geschichte der Stadt
Magdeburg



Hochwohlgeborner Frenherr,
Hochgebietender Herr General,
Gnädiger Herr,

immermehr würde ich mich
der Kühnheit theilhaftig ma-
chen, Eurer Hochwohlge-
bornen Hohen Namen eine Schrift von
wenigen Bogen zuzuschreiben, wenn
nicht der Vorwurf derselben mein Un-

6 **Zuschrift.**

ternehmen nicht nur zu entschuldigen, sondern selbst zu erfordern schiene. Die Vorsehung hat das Regiment des großen Feldmarschalles, dessen wir im Dienste desselben bekannt gewordenen Religion ich hier einigen Weihrauch streue, so glücklich gemacht, und ihm in Eurer Hochwohlgebornen verehrungswürdigen Person einen gnädigen Chef und Befehlshaber wieder gegeben, dessen seltene Gesinnungen und Eigenschaften seine Thränen über den Verlust dieses seines vieljährigen Hauptes und Vaters abtrocknen. Ich wage es, der Mund dieses würdigen Regiments, und zugleich der hiesigen Universität, und Stadt, an Eure Hochwohlgebornen zu seyn; und, indem ich
auf

auf die Asche Dero hohen Herrn Vorwesers einige gerechte Zähren fallen lasse, zu gleicher Zeit die dankbaren Empfindungen auszudrücken, mit welchen Dero Regiment, und die hiesige Universität, und Stadt, das Glück Eurer Hochwohlgebornen an desselben Stelle zu sehen erkennen.

Dieselbe mit Ernst vermischte Leute-
seligkeit und Gerechtigkeits-Liebe, welche Seine wohlthätige Excellenz in unser aller Herzen verewigt hat, macht ein wesentlich Stück von Eurer Hochwohlgebornen ehrwürdigen Charakter aus. Dieselbe tiefe Einsicht in alle die Wohlfahrt eines Staates angehende Dinge, welche Dero hohen Herrn Vorgänger bey dem Regimente zu einem eben so er-

fahnen Staatsmanne, als großen Feldherren bildete, verkündigt uns in Eurer Hochwohlgebornen theuersten Person einen einsichtvollen und wachsamem Befehlshaber, einen gnädigen Beschützer der Musen, und einen Vater der Bürger. Und sind uns die wichtigen An gelegenheiten, in welchen Dieselben von einem Könige, dessen scharffsichtiges Auge die Fähigkeiten und Verdienste so richtig zu entdecken gewohnt ist, bereits gebraucht worden, und noch gebraucht werden, nicht ein untrüglicher Beweis von der Gründlichkeit solcher mannichfaltigen reizenden Erwartun gen? Hiernächst aber dieselbe Hochachtung gegen unsere heiligste Religion, welche der Held, an dessen Stelle Eure Hoch-

Hochwohlgebornen getreten sind, mit der Unerbrochenheit des tapfersten Feldherrn so genau vereinigte, unterscheidet Eure Hochwohlgebornen, und breitet über Dieselben und Dero gottseligen Frau Gemahlinn, der ehrwürdigsten Geleitinn Ihrer Tugend und Gottesfurcht, die Gnade und den Segen des Herrn aus.

Wie zufrieden werde ich seyn, wenn Eure Hochwohlgebornen nach so vielen Aehnlichkeiten mit dem unsterblichen Feldhern, von welchem diese Blätter handeln, gnädig geruhen wollen, meine Wenigkeit einiges ähnlichen Antheils an der gnädigen Gewogenheit zu würdigen, mit welcher mir derselbe huldreich zugethan gewesen ist! Dies

ses wird den ehrfurchtvollesten Eifer
verdoppelt, mit welchem ich den Herrn
der Heerschaaren um Eurer Hoch-
wohlgebornen kostbares Leben und
Wohlsenn ansehe, und auf die ehrer-
bietigste Weise bin,

Hochwohlgeborner Freyherr,
Hochgebietender Herr General,
Gnädiger Herr,
Eurer Hochwohlgebornen

Frankfurt,
den 20. Febr. 1758.

unterthäniger Diener und Fürbitter
Töllner.

Besons



Besondere Nachrichten
von dem
Grafen von Schwerin,
Königl. Preuß. Gen. Feld-Marschall.

§. I.



er große Sieg bey Prag ist von den glücklichen Unterthanen des preussischen Zepfers nicht ganz empfunden worden, nachdem er das Leben eines Helden gekostet hat, den der größte König und der größte Held neben sich an die Spitze seiner Heere gestellet hatte. Die
Wahl

Wahl dieses Monarchen überzeuget die Welt, daß der unsterbliche Schwerin ein sehr großer Feldherr gewesen seyn müsse, und mit seinem Tode ist sie davon gewiß geworden, daß er eben so viel Heldenmuth und Tapferkeit, als Einsicht und Erfahrungen besessen habe. Ich muß mich erklären. Niemand von meinen Lesern wird den Begriff eines Helden, und den Begriff eines Feldherrn, für Begriffe von gleichem Umfange halten. Der unterste Kriegesmann kann und muß von Rechtswegen ein Held seyn; aber ich möchte ein Kriegesheer ansehen, das aus lauter Feldherren, oder aus lauter Leuten mit der Geschicklichkeit es zu seyn, zusammengesetzt wäre. Die Unererschrockenheit macht das Wesen des Helden aus; die Erfahrung bildet den Feldherrn. Ich weiß sehr wohl, daß ein Verzögerter an der Spitze von tapfern Leuten gar nicht an seinem rechten Orte steht. Wenn in entscheidenden Augenblicken, da das Schicksal ganzer Heere von seinen Erfindungen und Befehlen abhängt, eine bange Furcht seine Gedanken

Gedanken zerstreuet: so besitzt er den größten Schatz von Erfahrungen umsonst, weil er sich nicht darauf besinnen kann. Es müßte wirklich sehr außerordentlich zugehen, wenn der Verzagte und der Feigherzige jemals ein großer Feldherr werden sollte. Allein zwischen der Verzagttheit und dem Heldenmuth giebt es eine mittlere Gemüthseigenschaft, welche leicht in eines von beyden ausarten kann; aber doch eigentlich zu keinem von beyden gehdret: wie es zwischen einer hervorragenden Höhe, und einem sumpfsichten Abgrunde, eine sehr gute und fruchtbare Ebene geben kann. Ich glaube, daß ein Kriegesheer die schönsten Siege erfechten kann, wenn gleich die Standhaftigkeit seines Anführers bloß in diese mittlere Gegenden gehören sollte. Octavianus lieferte glücklichere Schlachten als Antonius: und gleichwol ist aus der Geschichte zu erweisen, daß Antonius mehr Herzhaftigkeit besessen hat, als Octavianus. Marlborough hatte es seiner natürlichen Kaltfinnigkeit zu danken, daß er seinem

Volke

Volke so viel Ehre machte: und Vendome war ein großer General, ohne sich sonderlich darum zu bekümmern, es zu seyn. Es muß sehr schwer fallen, die Herzhaftigkeit, und die edle Kühnheit in diese Schranken zu bringen, in welchen sie nach dem Urtheile der Kenner bey dem Feldherrn bleiben müssen. Kurz, eine gewisse Standhaftigkeit oder Gleichheit des Gemüths kann, wenn sie mit Erfahrungen verbunden wird, einen großen Befehlshaber hervorbringen, ohne sich bis zum Heldenmüthe und zur Kühnheit in adeln Unternehmungen zu erheben. Schwerin handelte mit dieser Kaltsinnigkeit, wenn er große Unternehmungen entwarf: aber nichts war dem Feuer zu vergleichen, mit welchem er sie ausführte. Man hat nie gezweifelt, daß er Held und Feldherr zugleich sey. Noch war es möglich, daß eine lobenswürdige Ruhm- begierde an seiner Herzhaftigkeit eben so viel Antheil hatte, als eine wirkliche Unererschrockenheit. Die Lorbeern, mit welchen die Welt den Helden krönet, sind ein sehr reizendes

des Gut, das auch mittelmäßig standhafte
 beweget, den Gefahren zu trogen, so lange es
 nicht deutlich entschieden ist, daß sie darinnen
 unterliegen werden. Schwerin erblickte ei-
 nige Unordnungen, welche das mörderische
 Feuer eines Feindes verursachte, der hinter
 unersteiglichen Verschanzungen sicher war.
 Er eilerte, dieselben wieder herzustellen: und in
 einer Verbindung von Umständen, unter
 welchen seine Erhaltung ein Wunder gewesen
 seyn würde, ergriff er eine Fahne seines Re-
 giments, befahl demselben ihm zu folgen,
 und beschloß sein rühmliches Leben vor dem
 Angesichte tapferer Untergebenen, welche das
 Blut ihres Anführers und ihres Vaters zu
 rächen, eben so heldenmüthig fochten, als um
 ihre Pflicht zu erfüllen. Schwerin opferte
 unerschrocken sein Leben in einer Verbindung
 auf, in welcher es ihm gewiß seyn mußte,
 daß er es verlieren würde. Er dachte zu
 gut, als daß er durch die Begierde ein Lob
 einzuerndten, welches er nicht mehr zu hören
 vermuthen konnte, daß er durch eine Unsterb-
 lich-

lichkeit, davon derjenige nichts empfindet, der sie besitzt, angefeuert, seine Erfahrungen und seinen Arm seinem Vaterlande entzogen haben sollte. Er versprizte sein Blut in einem Treffen, welches nicht anders als durch ein Heer von lauter Helden gewonnen werden konnte: und folglich in einem Treffen, in welchem der Feldherr allen unter ihm stehenden tapfern Leuten mehr mit seiner Uner-schrockenheit, als mit seinen Erfahrungen vorgehen mußte. Nichts als die Liebe für den besten König, und als die Treue gegen das Vaterland, nichts als der Eifer in seiner Pflicht bestimmte ihn, dem Tode herzhast entgegen zu gehen. Schwerin ist ein wahrer Held gewesen.

§. 2.

Ich bin nicht gesonnen, dem Gedächtnisse des Helden diese Blätter zu widmen. Ich wünsche seinen Thaten eine würdige Feder: und eine würdigere, als diejenigen mehrentheils sind, welche die Thaten der deutschen Helden bisher der Nachwelt überliefert haben.

haben. Das Amt, welches ich bey Seiner hochseligen Excellenz Regimente bis ins zehnte Jahr bekleidet habe, und die gnädige Vertraulichkeit, deren Sie mich gewürdiget haben, hat mir vorzüglich das Glück verschaffet, Dieselben von der Seite der Religion kennen zu lernen. Ich glaube mich im Stande zu befinden, der Welt eine zuverlässige und vollständige Nachricht von der Gottesfurcht dieses Helden mitzutheilen. Und sollte dieselbe nicht des Nachrühmens so würdig seyn, als sein Heldennuth und seine Kriegeserfahrung? Man ist in der gesitteten Welt dahin übereingekommen, die Thaten und Eigenschaften großer Männer der Vergessenheit zu entreißen, um solche den Nachkommen zu Beyspielen aufzustellen, durch welche sie gereizet werden sollen, um ähnliche Thaten und unähnliche Eigenschaften zu eifern. Ein jeder gegen Gott und Tugend nicht ganz unempfindlicher Mensch wird die Religion und Gottesfurcht eines großen Mannes einer gleichen Racheiferung

B

für

für würdig erkennen. Und wie? wenn erwiesen werden kann, daß die Religion an den Thaten und Eigenschaften eines solchen Mannes einen wichtigen Antheil gehabt hat? Wie, wenn gezeigt werden kan, daß er nicht so groß gewesen seyn würde, wenn ihm die Religion gemangelt hätte? Unser großer Feldmarschall hatte die Treue und die Standhaftigkeit, mit welcher er sich um den König und um das Vaterland so verdient gemacht hat, größtentheils aus den Händen derselben empfangen. Aber ich muß vor allen Dingen einer gewissen Zweydeutigkeit zuvorkommen, welche der Gebrauch unter uns mit dem Worte Religion verbunden hat. Wir sind mit demselben einige Zeit her so freygebig geworden, daß jemand ein offener Gottesläugner seyn muß, wenn wir ihm alle Religion absprechen sollen. Ein jeder, der noch von Zeit zu Zeit eine gute Empfindung von dem Daseyn und den Vollkommenheiten eines höchsten Wesens hat, überredet sich, ein Mensch voll Religion zu seyn: und
nach

nach diesen Begriffen werden wir solche dem größten Bösewichte und dem unverschämtesten Lasterer nicht absprechen können. Ich verknüpfe mit diesem Worte eine viel genauere Bedeutung. Ich stelle mir vor, daß wir von dem obersten Regierer und Beherrscher der Welt, in diesen Theilen und Gegenden des Erdbodens, auf eine so deutliche und vernehmliche Weise zur Religion Jesu berufen sind, daß niemand ein Mensch mit wahrhaften Empfindungen für Gott, oder ein aufrichtiger Verehrer Gottes seyn kann, ohne ein Christ zu seyn. Die Religion des Helden, welche ich hier zu entwerfen gesonnen bin, war die Religion eines Christen. Er schöpfte seine Begriffe und Empfindungen aus der Lehre Jesu und seiner Apostel, und er erwartete seine Seligkeit aus einem erleuchteten Glauben an den Mittler, in welchem es der göttlichen Weisheit gefällt, die Menschen zu ihrer Bestimmung zu führen. Er war von diesem Rathe Gottes aufs festeste überzeuget; und ich habe nie den mindesten

B 2

desten Zweifel, weder in Ansehung des göttlichen Ursprunges unsrer heiligen Bücher, noch in Ansehung des darin vorgetragenen Entwurfes Gottes über die Wiederherstellung der Sünder, bey Seiner Excellenz wahrgenommen. Sie haben zu aller Zeit als ein von seinem Glauben vergewisserter Christ geredet und gehandelt.

§. 3.

So hinlänglich der Vorsatz die Gottesfurcht eines großen Mannes der Welt bekannter zu machen durch die Absicht eine gesegnete Racheiferung derselben hervorzubringen gerechtfertigt ist: so habe ich mir dennoch bey dem meinigen einen weniger gemeinen Endzweck auszuführen vorgenommen. Der unsterbliche Schwerin war ein Held und ein Christ. Nun müßte man wohl von den durchgängigen Widersprüchen in den Lehren der Ungläubigen kein Erkenntniß haben, wenn man vermuthen wollte, daß sie einstimmig das Christenthum für eine dem Heldenmuth und der Tapferkeit nachtheilige Sache aus-

aus

ausgeben. Der Graf von Shaftesbury ist der Meynung, daß der Glaube der Christen von zukünftigen ewigen Belohnungen sie gegen die niedrigern Erwartungen und Vortheile dieses Lebens unempfindlich machen müsse: und aus seinem Gedanken fließt, daß der mit höhern Erwartungen erfüllte Christ gegen alle Reizungen des gegenwärtigen Lebens unempfindlich, dasselbe, so oft es seyn muß, mit einer ruhigen Kalksinnigkeit den Gefahren bloß stellen, und solche heldenmüthig übernehmen wird. Er nennet selbst an einem Orte seiner Schriften, und in der ihm gewöhnlichen spottenden Schreibart, der Seelen Seligkeit eine heroische Leidenschaft erhabner Geister. Wir können mit dem Bekenntnisse zufrieden seyn. Allein, es ist doch gewiß, daß die Feinde unsrer heiligen Religion derselben in den ältern und neuern Zeiten den Vorwurf gemacht haben, daß sie diejenigen Tugenden und Gemüthseigenschaften hindere oder schwäche, wodurch große Leute gebildet werden. In den ersten Jahr-

hundertten der Kirche hatte dieser Vorwurf einigen Schein. Die Religion des Heilandes erlaubete ihren Bekennern nicht, unter abgöttischen Fahnen zu streiten: und es konnte daher das Ansehen gewinnen, als ob sie den kriegerischen Geist, welcher damals fast für die größte von allen Tugenden gehalten wurde, ersticke. Der unglückliche Julian nahm daher Gelegenheit zu spotten, daß das Christenthum noch keinen Alexander, keinen Scipio, und keinen Caesar, sondern lauter schlechte Leute hervorgebracht habe. Einem andern, als dem Julian, dem die Ursachen, warum das Christenthum bisher dergleichen noch nicht hervorgebracht hatte, nicht ganz unbekannt seyn konnten, wäre diese Spötte-
ren zu vergeben gewesen. Nachdem ein Constantin, ein Theodosius, ein Gustav Adolph, ein Friederich Wilhelm, und andre große Männer, unter den eifrigsten Anhängern unsers heiligen Glaubens gewesen sind: so haben die neuern Widersacher desselben wohl nicht den vom Julian gemach-

ten

ten Vorwurf ganz wiederholen können. Aber sie haben solchen, auf alle jemals mit einigem Vortheile wider das Christenthum gebrauchte Waffen viel zu aufmerksam, als daß sie solche ganz weglegen sollten, bloß verändert. Julian berief sich auf die bisherigen Erfahrungen; die Nachfolger seines Unglaubens berufen sich auf den Inhalt der Lehre Jesu. Sie bemühen sich wahrscheinlich zu machen, daß der Glaube eines Christen aus Lehrsätzen und Pflichten zusammen gesetzt sey, welche das menschliche Gemüth nicht anders als mit Schrecken und Verzagtheit erfüllen können: und wenn sie Recht haben; so folget, daß alle unerschrockene und unverzagte Leute, welche aus dem Schooße der Kirche bisher hervorgetreten sind, die Welt entweder von Seiten ihrer Tapferkeit, oder von Seiten ihres Christenthums, hintergangen haben. Der Herr Beaumelle, der uns in Ansehung des seinigen wenigstens in seinen Schriften in Ungewißheit läßt, erkläret sich an einem Orte seiner Gedanken folgender-

maßen: „Die christliche Religion hat die
 „Sitten gemildert: aber hat sie nicht den
 „Heldenmuth und die Tapferkeit entkräftet?
 „Die Geistlichen in der Christenheit haben
 „von je her den Gehorsam und die Slave-
 „rey mit einander verwechselt: aber die Re-
 „ligion hat diese Verwirrung veranlassen. Seit
 „dem Jesus in der Welt gewesen ist, sieht
 „sich die Welt mit Erstaunen im Slaven-
 „Stande. Das Heidenthum stößte den
 „Menschen durch blutige Opfer und durch die
 „Vergötterung großer Feldherren, muthiger
 „Bürger, und weiser Gesetzgeber, die Liebe
 „zur Freyheit ein. Das Christenthum
 „bringt den Menschen einen Geschmack an
 „der Unterwerfung und am Gehorsam bey,
 „indem es ihnen keine andere Opfer vorhält,
 „als die nicht in die Sinne fallen, indem es
 „die Gemüther zu lauter Sanftmuth gewöh-
 „net, und indem es lauter niedrige und von
 „den Geschäften der Welt abgezogene Leute
 „für Heiligen erklärt. Das Christenthum
 „sagt uns zu viel von dem Himmel vor, als
 „daß

„daß wir die Dinge der Erden wohl zu Her-
 „zen nehmen sollten. Zu geschweigen daß
 „die Unterwerfung, welche es erfordert, eben
 „so strenge, als diejenige ist, die ein Mo-
 „narch erfordert, und daß es so wenig, als
 „dieser das Urtheilen über seine Befehle ver-
 „tragen kann.“ Die lesenswürdigen Bey-
 träge zur Vertheidigung der practischen
 Religion Jesu Christi haben diesen Ge-
 danken des Herrn Beaumelle, und den
 Vorwürfen, welche man unserm heiligen
 Glauben in Absicht auf den Heldenmuth über-
 haupt macht, die Geschichte des großen
 Churfürsten Friederich Wilhelms entge-
 gen gesetzt *). Und ich bin der Meynung,
 daß solches der einige rechte Weg ist, diesel-
 ben zu widerlegen. Ob das Christenthum
 die Menschen furchtsam oder herzhast macht,
 die Tapferkeit ersticket oder ernähret und ver-
 größert? Das sind Fragen, die aus der Er-
 fahrung beantwortet werden müssen. So
 viel wir wohl unterrichtete und überzeugte

B 5

Christen

*) Im dritten Bande im ersten Stücke S. 170.

Christen aufweisen können, welche ihr Leben heldenmüthig den Gefahren bloß gestellet haben; so viel haben wir entscheidende Beweise, daß der Glaube mit dem Heldenmuth und der Unererschrockenheit in einem freundschaftlichen Vernehmen stehe; und so viel haben wir Mittel in Händen, Uebelgesinnte zu beschämen, welche die Welt von dem Gegentheile überreden wollen. Unserm großen Feldmarschalle läßt die Welt das Recht wiederfahren, daß er einer der größten Feldherren und der größten Helden seiner Zeit gewesen ist. Werde ich mir nun zu viel schmäucheln, wenn ich mir Hoffnung mache, eine Pflicht meines Berufs zu erfüllen, und unsrer heiligen Religion einen nützlichen Dienst zu erweisen, wenn ich die Welt davon vergewissere, daß Seine Excellenz zugleich ein aufrichtiger und überzeugter Christ gewesen sind?

§. 4.

Da ich mir bey den hier mitzutheilenden Nachrichten schlechterdings nicht vorge-
setzt

fest habe, eine Lobrede so wenig auf das Christenthum, als auf die weltkundigen Verdienste dieses großen Feldherrn zu schreiben; sondern bloß mit seinem Exempel die freundschaftliche Verbindung des Christenthumes mit dem Heldenmuth zu bestätigen: so hoffe ich die Freyheit zu haben, den von mir versprochenen Nachrichten einige allgemeine Betrachtungen vorzusetzen, die ich meinem Endzwecke schuldig zu seyn glaube. So lange nicht deutlich erwiesen ist, daß unter den Lehrsätzen und Vorschriften der Religion nichts angetroffen wird, das einen aufrichtigen Bekenner derselben mit Kleinmüthigkeit oder Furcht erfüllen müßte: so lange bleibt noch immer der Verdacht übrig, daß der Held entweder solche Lehrsätze und Pflichten nicht wohl erkannt, oder sie nicht geglaubt, oder ihnen nicht in seinen Handlungen gefolget habe.

§. 5.

Lasset uns die Lehrsätze zuerst beleuchten, in Ansehung welcher einiger Argwohn
von

von dieser Art möglich ist. Der wichtigste derselben ist der Lehrsatz von der Unsterblichkeit der Seelen, und von der Gerechtigkeit der Vorsehung, welche unmittelbar nach diesem Leben das Laster so wohl als die Tugend in den Stand ewiger Vergeltungen einführet. Die Religion eines Christen ist darüber so entscheidend, daß bloß über die Dauer, und über den eigentlichen Zeitpunkt des Anfanges dieser Vergeltungen, einige unnütze Streitigkeiten erregt worden sind. Die Wirklichkeit derselben hat der göttliche Urheber dieser Religion so deutlich behauptet, daß sich diejenigen gegen seine Sendung und Lehre überhaupt erklären müssen, welche dieselbe zu verläugnen gut befinden. Nun aber, mit was für Empfindungen muß ein Mensch von Leben und Tode urtheilen, bey welchem in Ansehung dieser Sache kein Zweifel möglich ist? Ein Mensch, der eine Ewigkeit glaubt, die das genaueste Verhältniß gegen seine guten und bösen Handlungen in diesem Leben haben wird? Und einen Gott glaubt, der

der mit einem unversöhnlichen Hasse gegen alles Unrecht erfüllt, keine Uebertretung seiner Gesetze unbestraft lassen wird? Was für einen beängstigenden Begriff muß ein solcher Mensch natürlicher Weise von einer Veränderung hegen, mit welcher er die Darstellung vor den Richter alles Fleisches in seinen Gedanken verbindet? Wie angelegentlich muß er wünschen, daß er derselben so lange, als es nur möglich ist, ausweichen möge? Und wie muß ihm das Herz klopfen, wenn er sich in Gefährlichkeiten begeben soll, in welchen er es nicht mehr in seiner Gewalt hat, derselben auszuweichen? — Dieser Vorwurf ist, wie ein jeder sieht, so beschaffen, daß er die Religion überhaupt betrifft. Denn die Lehre von den zukünftigen Vergeltungen ist eine Grundlehre von der Religion aller Völker. Wenn es demnach gewiß seyn sollte, daß diese Lehre die Menschen mit lauter Schrecken und Kleinmüthigkeit erfüllen müsse: so müßte es auch gewiß seyn, daß niemand, als ein Mensch ohne alle Religion, und niemand,

als

als ein Gottesläugner, ein Held seyn könne: so müßte die Tapferkeit und der Heldenmuth eben so wenig unter den Griechen und Römern, als unter den Christen bekannt gewesen seyn. Ich gestehe, daß das Bewußtseyn eines lasterhaften Lebens, wenn es mit dem Glauben an ewige Vergeltungen verbunden wird, ein angstvoller Zustand ist: und wer wollte denn auch behaupten, daß ein Bösewicht ein wahrer Held seyn könne? Den Tod nicht kennen, oder nicht kennen wollen, und alsdenn ihn verachten, das ist Unempfindlichkeit, und Gedankenlosigkeit. Den Tod kennen und verachten; alles was vorhergeht und nachfolgt, übersehen und ihn dennoch mit Füßen treten: das ist Heldenmuth. Aber würde denn dieser Bösewicht, der vor der Gefahr zittert, weil er vor den Strafen eines lasterhaften Lebens zittert, mehr Herzhaftigkeit besitzen, wenn er keine Strafen und keine Zukunft glaubte? Würde ihn denn der Gedanke von seiner bevorstehenden Vernichtung muthiger machen? Ich bin der

Meynung,

Meynung, daß die Vorstellung gar nicht zu seyn der menschlichen Natur viel schrecklicher erscheint, als die Vorstellung übel zu seyn. Wenigstens ist in den Begierden der Natur die Begierde zu seyn, der Ordnung nach, eher, als die Begierde wohl zu seyn. Doch warum lasse ich mich in Betrachtungen ein, die mein Endzweck nicht erfordert? Ein lasterhafter Mensch muß in allen Religionen entweder ein verzagter oder ein unempfindlicher Mensch seyn. Was für einem Lehrgebäude er auch zugethan sey: so muß er, wo er nicht die Wirklichkeit Gottes und einer Vorsehung davon ausschließt, das ist, wofern er nicht gar kein Lehrgebäude hat, entweder vor Gefahren erschrecken, oder in Gefahren gar nicht denken. Nur bey der Fahne der christlichen Religion kann er noch einigermaßen denken. In keiner Religion in der Welt ist die Lehre von der göttlichen Vorsehung so ausführlich entwickelt, als in dieser. Sie versichert einen jeden einzelnen so wohl lasterhaften als geheiligten Menschen einer göttlichen

göttlichen Regierung und Bestimmung aller seiner Begebenheiten: und sie versichert ihn insonderheit in Ansehung seines Zieles, daß solches nicht eher und nicht anders erfolget, als wenn und wie es für ihn am besten ist, daß es erfolge. Ich bin weit entfernt, daß ich gewissen Begriffen von der Unvermeidlichkeit menschlicher Schicksale meinen Beyfall geben sollte, mit deren Untergange schwache Köpfe den Untergang der Tapferkeit, wenigstens bey dem gemeinen Soldaten, befürchten: Ich beklage einen jeden, der den Beschädigungen oder Lebensgefahren, welche sich ihm mit Betretung eines Schlachtfeldes eröffnen, nicht anders als mit dem Gedanken zu trosten weiß, daß dieselben Beschädigungen und dieselben Lebensgefahren, ihn auch um diese Zeit anderswo und in dem Schooße der vollkommensten Sicherheit erwartet haben würden. Aber davon hat uns doch unser göttlicher Erldser vergewissert, daß die Tage eines jeden einzelnen Menschen in der Hand der Vorsehung sind,

dem erweckten Gewissen versagt werden. Diese Hoffnungen werden mehrentheils sehr gemisbrauchet, weil sie sehr übel verstanden werden. Es ist klar, daß wir die Tapferkeit oder Kleinmüthigkeit eines Volkes gar nicht nach den Eindrücken der Religion und Grundsätze abmessen müssen, welchen ein Volk zugehan ist; oder daß wir in dieser Absicht von einem christlichen Volke allezeit mehr zu vermüthen haben, als von einem jeden andern. Aber sind denn die göttlichen Stärkungen, welche ein tugendhafter Mann aus dem Glauben an ein zukünftiges Leben empfängt, gar nicht in Betrachtung zu ziehen? Oder bedarf es einiges Beweises, daß nichts in der Welt vermögender ist, jemanden gegen die augenscheinlichsten Gefährlichkeiten zu härten, als die Hoffnung eines bessern Lebens, und die Erwartung göttlicher Vergeltungen für die Treue, mit welcher wir selbst in Gefährlichkeiten unsre Pflicht erfüllet haben? Sollen wir denn bey der Frage, ob das Christenthum beherzt oder furchtsam mache, bloß auf

den

den lasterhaften Theil des menschlichen Geschlechtes sehen? Und wird denn das Vaterland verlieren, wenn seine Bürger durch einerley Grundsätze zur Tapferkeit und zur Tugend zugleich berufen werden? Ich sehe deutlich ein, daß die wahre Tapferkeit durch etwas mehr, als durch eine ungewisse Erwartung zeitlicher Ehre, oder zeitlicher Vortheile, in Bewegung gesetzt werden muß: und es wird mir daher zweifelhaft, daß ein Freygeist jemals ein wahrhaftig tapftrer Mann seyn kann. Er verliert seinen Grundsätzen zufolge alles, wenn er dies Leben verliert: und er müßte folglich einen gewissen Verlust gegen einen ungewissen Gewinnst wagen, wenn er tapfer seyn sollte. Der Christ gewinnt mit dem Verluste seines Lebens, wenn die Verpflichtung gegen das Vaterland solchen erfordert. Vom Christen ist daher begreiflich, wie er ein Held ist. Ich weiß sehr wohl, daß die Empfindungen eines Menschen in Gefährlichkeiten nicht allezeit eine Folge seiner Grundsätze sind. Ein aufwallendes
 C 2 Geblüt,

Gebliut, das mit einer gewissen Gewalt das Herz erweitert, und eine Gewohnheit nach den ungewissen Ausichten eines zeitlichen Ruhmes zu handeln, kann den Gottesläugner gegen alle Gefährlichkeiten unempfindlich machen. Und ein langsamer Umlauf des Blutes, nebst einer natürlichen Furchtsamkeit, kann bey dem Christen Anfälle der Verzagtheit veranlassen. Allein, wir haben es hier mit der Tapferkeit, nicht in so fern sie eine Leidenschaft, sondern in so fern sie eine Tugend, nicht in so fern sie eine Folge des Körpers, sondern in so fern sie eine Folge von jemandes Grundsätzen ist, zu thun. Wenn alles gleich ist: so muß der Christ, und insbesondere der rechtschaffene Christ, herzhafter seyn, als ein jeder anderer, der nicht ein Christ ist. = = Man setzt mir vielleicht entgegen, daß eben der rechtschaffene Christ ein furchtsamer Christ seyn müsse, daß nach seinem Lehrbegriffe es keine andere, als sehr reine Tugend ist, die den Menschen ewiger Vergeltungen empfänglich

lich

lich macht, und daß er sich niemals die Tugend in der Reinigkeit zu besitzen schmäucheln kann, in welcher er sie zu besitzen sich bewußt seyn müßte, wenn er hoffen, und mit Hoffnungen Gefährlichkeiten unter die Füße treten sollte. Allein, gründet denn der Christ seine Hoffnungen bloß auf die Reinigkeit seiner Tugenden? In keiner Religion in der Welt sind die Verheißungen, welche in der christlichen sind; und in keiner andern ist die Hoffnung auf Vergebung der Sünden, welche in dieser ist. Der rechtschaffene Christ ist sich unzähliger Schwachheiten und Fehltritte bewußt. Er erkennt sehr wohl, daß er die Vollkommenheit nicht erreicht, welche das Evangelium vorschreibt. Aber er glaubt eine Vergebung der Sünden: er lehnt sich auf ein allgemeines Opfer für die Sünden; und umfasset in gefährlichen Augenblicken die Verheißungen einer Begnadigung, welche ihm der Vater der Menschen in einem göttlichen Mittler der Menschen ertheilet hat. Man zeige uns eine Religion, welche so viel

Trost gegen die Anklagen des Gewissens, und so viel Gewißheit von der Barmhertzigkeit Gottes giebt, als die christliche Religion. Die aufgeklärtere Vernunft giebt dergleichen gar nicht, da ihr eben so wenig bekannt ist, ob Gott begnadigen will, als in welcher Ordnung er begnadigen will. Sie hat alle Pflichten des Evangelii, ohne den Trost desselben zu haben. Aber auch die Opfer oder die guten Werke, auf welche sich der Glaube in andern Religionen stüzet, geben weder eine so sichere, noch eine so geschwinde Beruhigung. Und wenn nun in keiner Religion so viel Mittel wider die Furcht sind, als in der christlichen: wer kann denn seinen Grundsätzen zufolge herzhafter seyn, als ein Christ?

§. 6.

Ich gehe von den Lehrsätzen zu den Tugenden, welche die Lehre Jesu vorschreibt. Der Verdacht, welchen man von Seiten dieser wider das Christenthum zu erregen sucht, trifft

trifft dasselbe genauer und eigentlicher, als derjenige, darzu man aus jenen die Scheingründe hernimmt. Es ist nicht zu läugnen, daß das Evangelium den Dingen dieses Lebens nur einen geringen Werth beyleget, und auf diesem Wege seine Befenner zu der Ruhe der Seelen zu führen sucht, welche am meisten durch die unmäßige Begierde nach den Dingen dieses Lebens gehindert wird. Keine Begierde ist heftiger und unruhiger, als die Begierde nach der Ehre. In der Sittenlehre Jesu wird daher diese vorzüglich eingeschränket, und den Menschen die Verläugnung derselben empfohlen. Hiernächst aber verbeut dieselbe alle Selbstsuche, und verpflichtet ihre Befenner zu einer sanftmüthigen Ertragung der von andern empfangenen Beleidigungen. Mit jenem scheint sie die Quelle, aller edeln und kühnen Unternehmungen zu verstopfen: und mit diesem gewinnt es das Ansehen, als ob aller gewaltsamer Widerstand für sündlich und strafbar erkläret werde. Nach dem Abrisse, welchen daher die Angläu-

bigen von der Tugendlehre des Evangelii machen, ist ein ächter Christ ein Mensch, der gegen allen Ruhm der Welt unempfindlich seine Glückseligkeit darinnen setzet, daß er der Welt unbekannt bleibt, und zur Erduldung des Unrechts gewöhnet, eines jeden Knecht wird. Ich gestehe, daß, wenn dieser Abriß richtig wäre, sich das Christenthum zu den Eindrücken, welche den Helden hervorbringen, wenig schicken würde. Allein, ist er richtig? Es ist wahr, das Evangelium entkleidet die zeitliche Ehre von dem betrüglischen Glanze, mit welchem sie auf die Augen der meisten Menschen wirkt, und es beruft seine Bekenner, das Urtheil Gottes über die Urtheile der Menschen zu schätzen. Es ist wahr, es versagt löblichen Handlungen, welche nichts weiter, als die Begierde nach dem Beyfalle der Welt zum Grunde hatten, Belohnungen außer der Welt. Es ist wahr, es verdämet schlechterdings ein unruhiges Bemühen nach einer eiteln Größe. Aber kann denn niemand ein tapferer Mann seyn, ohne ehrgeizig
nach

nach den Lobeserhebungen hinzusehen, mit welchen seine Tapferkeit von seinen Mitbürgern gekrönt werden wird? Oder kann der Heldemuth nie eine Tugend, und muß er allezeit eine Leidenschaft seyn? Niemand wird in Abrede seyn, daß der Gedanke seine Pflicht zu erfüllen, und durch Erfüllung derselben des göttlichen Wohlgefallens empfänglich zu werden, ein eben so starker und noch stärkerer Bewegungsgrund sey, sich für das gemeine Beste in Gefährlichkeiten zu begeben, als der Gedanke, daß man damit Ehre erwerben werde. Und dieser Gedanke belebet den Christen. Er sieht seine Gesundheit und Leben als ein Eigenthum Gottes an, das er nach den Vorschriften des Herrn so oft, als es Seine Ehre und die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft erfordert, aufzuopfern bereit seyn muß: und er begeht seinen Einsichten nach eine strafbare Handlung, wenn er solches in den Fällen, da es die Ehre Gottes oder die Sicherheit des gemeinen Wesens erfordert, zu erhalten bedacht seyn wollte.

Von solchen Grundsätzen erfüllet übernimmt er unerschrocken alle Gefahren, welche sich ihm in seinem Verufe darstellen, ohne Unterschied; und es gilt ihm völlig gleich, ob er in denselben unterliegt, oder das Lob der Menschen noch einzusammeln vermögend bleibt. Derjenige, den bloß die Furcht vor der Schande, oder die Begierde nach menschlichen Lobsprüchen, in Bewegung sezet, übernimmt nicht alle Gefahren ohne Unterschied. Er muß Zeugen seiner rühmlichen Thaten haben: und es muß möglich seyn, daß er nach Verrichtung derselben übrig bleibt. = = Doch welch eine üble Auslegung müssen nicht die Gebote des Evangelii in dem Gehirne derjenigen erleiden, welche so gern etwas an denselben tadeln mögen? Nichts ist vernünftiger, und den Regeln der Weisheit angemessener, als die Verläugnung, welche das Evangelium predigt; und keine von seinen Forderungen wird mehr gemishandelt, als diese. Ein geringeres Gut im Falle des Widerspruchs einem größern hindansetzen, das wird

wird ein jeder für eine von den ersten Pflichten eines weisen Mannes erkennen. Und sehet! dies ist der wahre Begriff der Verläugnung, welche Jesus seinen Jüngern einschärfet. Das Urtheil und Wohlgefallen Gottes ist ein größer Gut, als das Urtheil der Menschen. So oft ich jenes nicht erlangen kann, ohne dieses zu verachten: so muß ich es verachten. Die Erhaltung meines Lebens ist ein kleiner Gut, als die Erhaltung des gemeinen Wesens. So oft daher diese erfordert, daß ich mein Leben wage, so oft muß ich es wagen, dies ist die Verläugnung, welche das Evangelium gebet. Wird wohl dieses Gebot jemals daran Schuld seyn, wenn ein Kriegesmann nicht seine Pflicht erfüllet? Oder ist es nicht recht dahin gerichtet, daß er sie erfüllen muß? = = Es ist wahr, die Sittenlehre Jesu verordnet: lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn. Aber untersaget sie damit zugleich alle Begierde nach wahrer Ehre? Oder verpflichtet sie ihre Befenner alles zu unterlassen, was Ehre

verdie-

verdienen kann? Die wahre Ehre besteht in dem Vertrauen, welches die Welt zu unsern Geschicklichkeiten oder Eigenschaften hat: und ohne das Vertrauen der Welt verlieren wir die Gelegenheit der Welt nützliche Dienste zu leisten. Ein Feldherr, von welchem sein Fürst oder das Vaterland nicht eine vortheilhafte Meinung hat, daß er die Herzhaftigkeit und Einsichten besitze, welche ein Feldherr besitzen muß, ein solcher wird von seinem Fürsten oder Vaterlande nie an der Spitze der Heere gestellt; und er erhält also keine Gelegenheit sich um seinen Fürsten und das Vaterland verdient zu machen. Es ist keine Sittenlehre in der Welt, welche die Menschen dergestalt verpflichtet, andern Menschen nützlich zu seyn, als die Sittenlehre Christi. Verpflichtet sie denn aber nicht damit zugleich nach wahrer Ehre zu streben, da ohne wahre Ehre keine Gelegenheit ist, andern Menschen nützlich zu seyn. Lasset uns nur die Sache an ihren gehörigen Ort stellen. Das Christenthum kann es nicht vertragen, daß wir
den

den Beyfall der Menschen zum Zweck unse-
rer Bemühungen setzen, und es stellet edlere
Aussichten dar, welche uns beleben müssen.
Aber es kann es nicht nur sehr wohl leiden,
sondern es verpflichtet uns so gar, uns des-
sen als eines Mittels zur Ausführung löbli-
cher Endzwecke zu bedienen, und ihn daher
nicht ungesucht zu lassen.

§. 7.

Ich habe mich zu lange bey der Wichtig-
keit des Argwohn's, welchen man auf die
durch das Evangelium gepredigte Verläug-
nung wirft, aufgehalten, als daß ich, ohne
mich von meiner Absicht zu sehr entfernen, in
Ansehung desjenigen ausführlich seyn könnte,
den man aus der den Christen gebotenen
Sanftmuth herzunehmen pflegt. Es ist in
hundert Werken erwiesen worden, daß das
Christenthum in keinem Falle das Recht der
Natur aufhebt, oder seinen Bekennern die
Befugnisse einer abgündigten Selbstverthei-
digung benimmt: und ich würde etwas sehr
über-

überflüssiges thun, wenn ich die Gründe, mit welchen man solches erwiesen hat, hier aufs neue abschreiben wollte. Nur der Begriff kann nicht meiner Aufmerksamkeit völlig entgehen, welchen der Herr Beaumelle und andre, die das Christenthum für eine dem Heldenmuth und der Tapferkeit nachtheilige Sache ausschreyen, von dem Heldenmuth und von der Tapferkeit haben müssen. Das Christenthum mildert die Sitten der Menschen, und verdammet alle Rachsucht und Unversöhnlichkeit. Folglich, schließen sie, erstickt es das Feuer, welches einen Helden beleben, und einen beherzten Streiter entzünden muß. Folget nicht nach den Begriffen dieser Leute, daß ein Held ein wilder und unbarmherziger Mensch seyn müsse, und daß niemand in gefährlichen Gelegenheiten muthig seyn könne, ohne von Zorn und Unwillen gegen seine Widersacher zu schäumen? Wenn dies wirklich nothwendig wäre: so lasset uns gestehen, daß der sanfte, der mitleidige, barmherzige, und freundliche Mensch, dergleichen
der

der Christ seyn muß, nie aufgeleget ist, ein tapferer Mann und ein Held zu werden. Allein, die Erfahrung versichert uns, daß so unwürdige Eigenschaften, als der Herr Beaumelle und seine Freunde zu einem Helden und zu einem streitbaren Volke erfordern, nicht nur zur wahren Tapferkeit nicht nöthig, sondern vielmehr derselben nachtheilig und hinderlich sind. Fast alle große Feldherren, die ihren Namen durch ihre Thaten verewiget haben, sind zugleich Muster der Höflichkeit, der Leutseligkeit, und der guten Lebensart gewesen. Ich würde einem Wallenstein und einem Tilly den Turenne, den Eugen, den Marschall von Sachsen, und den unsterblichen Schwerin entgegen setzen, wenn nicht der größte von allen Helden und Feldherren, wenn nicht Friederich ein lebendes Beyispiel wäre, daß eine außerordentliche Standhaftigkeit und Unererschrockenheit mit einer außerordentlichen Menschenliebe, Freundslichkeit, und Gütigkeit, zugleich seyn kann. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß eine wilde

wilde und rohe Nation in gefährlichen Auftritten, die Standhaftigkeit und Gelassenheit erfordern, allezeit den Kürzern zieht, und am ersten nachgiebt; da hingegen ein gesittetes, und an Eindrücke von Gerechtigkeit und Ordnung gewohntes Heer, nur mühsam bezwungen wird. So lange die römische Kriegesmacht aus römischen Bürgern und Rittern zusammen gesetzt war; so lange war sie allen Barbaren fürchterlich: und wenn ein Heer von mord- und raubbegierigen Tartarn dieselben Kriegesübungen hätte, welche das preussische Heer über alle Heere erheben: so würde es dennoch diesem weichen müssen, in welchem die Wildheit, die Härte, und die Nachbegierde Verbrechen sind. Zorn und Mordsucht können Wütheriche, aber nicht Helden zeugen.

§. 8.

Nunmehr schmäuchle ich mir, allen Ausflüchten, die gegen meinen vorhabenden Beweis möglich waren, hinlänglich vorgebeuget

zu

zu haben. So lange es nicht unläugbar war, daß das Christenthum nichts in sich fasset, das die Herzhaftigkeit ersticken, und den Muth schwächen muß; so lange konnte Schwerin ein Held, aber entweder kein wahrer, oder kein wohl unterrichteter Christ gewesen seyn. Nunmehr ist es möglich, daß er beydes, ein Held und ein wahrer wohl unterrichteter Christ zugleich gewesen ist. Ich bin so glücklich geworden, die unverwerflichsten Zeugnisse von dem letztern empfangen zu haben: und wenn Er von meinem Vorhaben solche der Welt mitzutheilen Nachricht haben könnte: so bin ich es von Seiner Gedenkungsart und von der Ehre, die Er sich daraus machte, ein Christ zu seyn, gewiß, daß Er mein Vorhaben genehm halten würde.

§. 9.

Seine Excellenz hatten eine sehr vorzügliche Erziehung empfangen. Ihr Herr Vater hatte gründlich verstanden, was dazu erfordert werde: und die Bedienung ei-

D

nes

nes Königlich = Schwedischen Regierungs-Raths und Schloß-Hauptmanns zu Stettin, welcher er vorgestanden, läßt es schon vermuthen, daß Er darüber mehr, als ein gemeiner Edelmann, eingesehen habe. Indessen waren Seine Excellenz zeitig in die Aufsicht von Dero Herrn Vaters Bruder, dem berühmten in Heßischen Diensten gestandnen General von Schwerin, getreten. Dieser besorgte Ihre Erziehung im Haag, dem eigentlichen Sitze der Künste und der Staatsflughheit in den Niederlanden. Nach diesem hatten Sie sich auf den hohen Schulen zu Leiden, Kostock und Greifswald einige Zeit aufgehalten. Sie waren folglich kein unwissender Christ. Der bloße Rang Ihrer Geburt würde Sie gegen dieses Uebel nicht geschützt haben. Wir sehen alle Tage Leute aus den größten Häusern in die Welt hervortreten, die von der Religion keine gründlichere Begriffe haben, als ihre Stallknechte; und daher verständige zum Mitleiden bewegen, wenn sie einmal der Religion die Ehre erzeigen, sie zum Vorwurfe

Vorwürfe ihrer Unterredungen zu machen. Seine Excellenz redeten von nichts so gern, und so häufig, als von Materien aus der Religion. Ich habe die Ehre gehabt, ganze Nachmittage mit Ihnen unter lauter Gesprächen von dergleichen Gegenständen zuzubringen: und ich habe mit Vergnügen wahrgenommen, wie Sie sich, ohne ein Gottesgelehrter zu seyn, fast alle wichtige Lehren aus einander gesetzt hatten. Sie verabscheueten die Verwirrungen, welche die künstliche Theologie in der Kirche angerichtet hat, und waren in dieser Absicht von den gemeinen Gottesgelehrten so übel zufrieden, als von den gemeinen Rechtsgelehrten, Sie hielten ein aufrichtiges Forschen in der heiligen Schrift, und ein vernünftiges Nachdenken über die darin befindlichen Aufschlüsse, für den einzigen sichern Weg, unter so viel von einander abweichenden Lehrgebäuden, welche die menschliche Weisheit, nach Beyseitigung des in der Schrift vorhandenen deutlichen göttlichen Unterrichtes, erfonnen hat, die Wahrheit zu finden. Sie erkannten, daß

die Begierde, die Worte der Schrift mit den Begriffen vorher erwählter Lehrbegriffe zu vereinigen, die Mannigfaltigkeit der Auslegungen hervorgebracht habe: und daß solche schlechterdings nicht einer gewissen Zweideutigkeit oder Dunkelheit der Schrift selbst zugerechnet werden könne. Indessen verwarfen sie nicht nur nicht andre wohlgeschriebene theologische Schriften; sondern ich wüßte Gottesgelehrte von Profession zu nennen, welche nicht so viele und mit so anhaltendem Fleiße gelesen haben, als Sie. Zweyerley Schriften waren vorzüglich in Ihren Händen, diejenigen, welche den Kirchengeschichten und der Kirchenverfassung ein Licht anzünden; und solche, darin streitige Lehrpunkte abgehandelt werden. Unter den erstern war Ihnen der Sarpi mit Recht vorzüglich schätzbar; unter den andern aber würdigten Sie diejenigen allein der Durchlesung, welche wesentliche und wichtige Theile der Heilsordnung betrafen, und ihren Verfassen durch die Bescheidenheit, mit welcher sie

sie ihren Gegner zu widerlegen suchen, Ehre machten. Diese Wahl schien von Ihnen zu dem Stande abgemessen zu seyn, welchen Sie bekleideten. Es ist bekannt, daß Seine Excellenz fast ein so großer Staatsmann als ein großer Feldherr waren, und wirklich mehrmals in öffentlichen Angelegenheiten gebraucht worden sind. Nun aber stehen der Staat und die Kirche in einer so genauen Beziehung auf einander, daß es nicht wohl angeht, jenen gründlich zu durchschauen, ohne von dieser, und derselben Verfassungen, den Ursprung untersucht zu haben. Ein Staatsmann der von der Kirche keinen andern als verworrenen Begriff hat, befindet sich nicht nur außer Stande, von vielen Verwickelungen, welche aus den Verhältnissen derselben gegen den Staat ihren Ursprung nehmen, ein richtiges Urtheil zu fällen; sondern er läuft ohne Unterlaß Gefahr, die Rechte des einen zum Nachtheile des andern entweder zu erweitern, oder zu sehr einzuschränken. Hienächst aber lehret uns die Erfahrung aller

Zeiten, was für erstaunende Veränderungen die Religionshandel und Religions-Streitigkeiten, selbst in den bürgerlichen Verfassungen der gesitteten Völker veranlassen haben. Ein Staatsmann, der sich nicht die Mühe genommen hat, eine eigne unparteyische Untersuchung streitiger Wahrheiten anzustellen, ist aufgelegt, dem Irrthum eben denjenigen Schutz angedeihen zu lassen, welcher der Wahrheit allein gebühret; oder ein jedes Schulgezänke als einen wichtigen Religionshandel zu betrachten. Ob ich nun aber gleich nicht ohne Grund glaube, daß Seine Excellenz bey der Wahl der theologischen Schriften, welche Sie gelesen, den Gebrauch in Betrachtung gezogen haben, welchen Sie davon in der großen Welt, und bey Ihrem Standpuncte in derselben, machen konnten; so würde ich Ihnen gleichwol Unrecht thun, wenn ich Ihre dabey gehabte Absichten dergestalt einschränken wollte: und ich bin auf die mannigfaltigste Weise überzeuget worden, daß die eigne Erweiterung, und größere Aufklärung

klärung Ihrer vortrefflichen Einsichten, in allen wichtigen Wahrheiten des Glaubens, der Hauptgegenstand Ihrer Bemühungen gewesen ist. Daher hatten wohlgeschriebene Werke der Sittenlehre, gute Predigten, und andre zur Erbauung unmittelbar gerichtete Schriften, fast ein eben so großes Antheil an Dero Zeit und Beyfall, als Untersuchungen von Glaubenslehren. Seine Excellenz waren ein ausnehmender Liebhaber nützlicher Schriften, und Sie empfanden daher niemals das beschwerliche Leere, welches diejenigen so oft empfinden, die außer dem Geräusche der Welt keine Beschäftigung kennen. Man wird sich ohne mein Erinnern vorstellen, daß Sie nicht lauter theologische Schriften gelesen haben. Um eine solche Stärke in der Krieges- und Staatswissenschaft zu erreichen, als Sie besaßen, war eine Sammlung von eignen Erfahrungen, so groß sie auch seyn mochte, nicht hinlänglich. Allein, die Religion beschäftigte Sie doch wirklich vorzüglich, es sey nun, daß Ihnen

Wahrheiten von dieser Art reicher, fruchtbarer, und würdiger erschienen, als Wahrheiten von einer jeden andern Gattung; oder daß Sie in diesen ein weitläuftiger Feld zu steigenden Erkenntnissen antrafen, als in andern. Sie lasen viel, und ungemein anhaltend; daß sie aber zugleich mit großer Aufmerksamkeit und nachdenkendem Fleiße zu lesen gewohnt waren, konnte denen nicht zweifelhaft bleiben, welchen Sie die Ehre erzeigten, den Inhalt der gelesenen Schriften mitzutheilen, und sich mit ihnen darüber zu unterreden. Sie pflegten wichtige Werke mehrmals mit gleicher Sorgfalt durchzugehen; und in andern, bey welchen Sie solches nicht nöthig fanden, die merkwürdigsten Stellen anzuzeichnen; auch mich wohl des Vertrauens zu würdigen, mir eine schriftliche Ausführung meiner auf Befehl gedauerten Gedanken von diesem oder jenem theologischen Buche, oder von wichtigen Lehrpunkten abzufordern. Die Frucht von dem seltenen Fleiße, welchen sie also auf die

Wahrheiten

Wahrheiten unsers heiligen Glaubens verwandten, war ein wirklich ausgebreitetes Erkenntniß, und eine tiefere Einsicht in dieselben, als bloße Ueberbleibsel von einer in der Kindheit genossenen Unterweisung geben können. Wer sich damit begnüget, bey dem löschen sich alle heilsame Erkenntnisse nach und nach aus, und er verfällt in Ansehung derselben in eine völlige Unwissenheit, dabey Unglauben oder Aberglauben keine Hindernisse finden; oder seine Religion ist eine bloße Sammlung von einmal empfangenen Vorurtheilen, welchen er standhaft anhängt, weil er sie einmal angenommen hat. Wer selbst über die Religion denkt, und die Lehrsätze und Pflichten derselben in ihren Quellen auffuchet, dem wird alles menschliche Ansehen in Sachen der Religion verdächtig: und wenn er auf der einen Seite die Gränzen der Erkenntniß entdeckt; so erhält er auf der andern in Ansehung dessen, was vor diesen Gränzen liegt, Licht und Gewißheit. Seine Excellenz waren ein abgesagter Feind

von der Hartnäckigkeit in Behauptung hergebrachter Meynungen, welche sich mit dem schönen Namen der Orthodogie zu schminken pflegt. Sie fühlten das widersinnige, welches darinn liegt, Menschen oder menschliche Bücher für untrügliche Richter in Glaubenssachen anzunehmen: und die Unbescheidenheit und Grobheit, welche Sie in der Kirchengeschichte fast allezeit von Seiten derer angetroffen hatten, welche steif über väterliche Ueberlieferungen gehalten, vermehrte Ihren gerechten Widerwillen gegen alle noch etwa selbst, in unsern gesitteten Zeiten, übrige Verfechter derselben. Sie bezeugeten allezeit eine große Hochachtung gegen die frommen Männer, welche das Herz gehabt haben, wider verjährte Irrthümer zu zeugen; und Sie urtheilten insbesondere, daß Lutherus ein sehr ehrwürdiger Mann gewesen seyn müsse. Allein, Sie konnten sich unmöglich überreden, daß Er, oder ein anderer, in keinem Dinge geirret, oder bereits alles vollkommen aus einander gesetzt haben sollte. Sie ließen

ließen sich daher in Ihrem Gewissen durch keine Art von menschlicher Entscheidung über Glaubenslehren binden; sondern stellten sich solche so vor, wie Sie Ihnen in der Schrift vorgetragen zu werden erschienen. Sie sahen vielleicht bloß auf den Schaden, welchen die Glaubensbekenntnisse und Glaubensbücher zufällig veranlassen haben, wenn Sie so oft wünschten, daß alle Schriften von dieser Art, und alle den Menschen vorgeschriebene Auslegungen des göttlichen Unterrichts, aus der Welt vertilget werden möchten. Sie erkannten deutlich, daß die Fragen, welche die Protestanten von einander trennen, auf lauter Mißverständnissen beruhen, und waren völlig gewiß, daß solche den Grund der Seligkeit nicht im geringsten verändern. Daher bezeigten sie bey aller Gelegenheit Ihren Abscheu an theologischen Zänkereyen: und so wenig Sie es für gleichgültig hielten, von welcher Kirche jemand in der Welt sey, oder so hoch Sie die Wohlthaten, welche der christlichen Welt durch die Reformation wiederfahren

verfahren sind, verehreten: so sehr wünschten Sie, daß dieses große Werk nicht durch die Spaltung der Protestanten selbst, an seiner Vollkommenheit gehindert worden seyn möchte. Sie erlaubeten daher, ob Sie sich gleich eigentlich zu der evangelisch-lutherischen Kirche bekanneten, reformirten und lutherischen Lehrern einen gleichen Zutritt zu Dero Person; und schätzeten solche nicht nach den Kirchenparteyen, denen sie zugethan waren, sondern nach ihren persönlichen Verdiensten. Wie Sie aber also in Sachen des Glaubens ohne Vorurtheile richtig und friedfertig gedachten: also thaten Sie es nicht weniger in Sachen des Gottesdienstes. Sie kannten aus den Geschichten die nachtheiligen Folgen, welche eine übel verstandene Devotion nach sich ziehen kann, und die Schranken, in welchen diejenigen gehalten werden müssen, die sich zu Stiftern oder Beförderern derselben aufwerfen. Sie waren daher ein Feind aller Schwärmeren. Sie hoffeten Ihrem Vaterlande und der Religion selbst, einen
einen

einen wichtigen Dienst zu leisten, da Sie bey einigen Gelegenheiten Ihr Ansehen angewandten, gewisse vielleicht mit mehr Frömmigkeit als Weisheit entworfene Anstalten zu unterdrücken. Sie mußten daher leiden, daß die Anhänger derselben Ihre Gottseligkeit, so viel bey ihnen stand, verdächtig zu machen suchten. Allein dieses hat ein jeder zu erwarten, der nicht die selbsterwählte Heiligkeit solcher Leute billiget: und wenn Seine Excellenz nicht die Gränzen der Schwärmerey und der wahren Gottseligkeit ganz genau allezeit unterschieden haben sollten: so bin ich doch gewiß, daß solches nie von Ihnen mit Vorsatz geschehen ist, und daß Sie von den Pflichten des Christen eben so wohl unterwiesen waren, als von seinem Glauben. Kurz, es war bey so viel Nachdenken, Untersuchungen, Lesen, Hören und Sprechen über die Religion, als Sie zu thun gewohnt waren, kein gemeines Erkenntniß derselben wohl möglich. Sie waren ein wohl unterrichteter Christ.

§. 10.

Von einem gründlichen Unterrichte in den Lehren und Pflichten der Religion ist Ueberzeugung und Gewißheit von denselben nicht zu trennen. Wie wir den Beyfall, mit welchem der Unwissende die Lehre Jesu annimmt, keine Ueberzeugung nennen können: also sind Zweifel und Ungewißheit in Ansehung derselben allezeit eine Frucht, entweder von unrichtigen Begriffen über die dahin gehörige Wahrheiten, oder von Mangel hinlänglicher Einsicht in die Gründe derselben, folglich allezeit von einem schlechten Unterrichte. Man erstaunet, wenn man in den Ungläubigen dringt, bald über die verkehrte Vorstellung, die er von den göttlichen Lehren hat; bald über die Befremdung, die er nicht ganz verbergen kann, solche mit Beweisen befestigen zu hören. Seine Excellenz waren von Ihrem Glauben fest überzeuget. Ich habe bereits oben anzumerken Gelegenheit gehabt, daß ich bey den wirklichen Vertraulichkeiten, deren Sie mich in Ansehung
Ihrer

Ihrer Grundsätze gewürdiget haben, niemals auch nur den mindesten Zweifel gegen die Wahrheit oder Göttlichkeit derselben bey Ihnen angetroffen habe. So bald eine Frage mit einem Zeugnisse Gottes in der Schrift beantwortet werden konnte; so bald hielten Sie solche für entschieden; und es fiel Ihnen auch nicht ein, gegen das Ansehen solcher Entscheidung etwas zu erinnern. Sie waren in allen Fällen gewohnt, Ihre Meynung mit Freymüthigkeit zu sagen: und ich wußte nicht, was für eine Betrachtung Sie hätte bewegen sollen, in Ansehung der Religion einen Heuchler abzugeben. Es konnte dieses weder ein Mittel seyn, Ihr Ansehen zu vergrößern, noch Ihnen zeitliche Vortheile zu verschaffen. Nun aber bekannten Sie sich bey aller Gelegenheit, öffentlich, und im besondern Umgange, für einen Verehrer Jesu, und seiner heiligen Lehre. Sie schämten sich dieses Bekenntnisses so wenig, daß Sie es sich zur Ehre rechneten, solches mit dem David zu reden, *) freudig vor Königen

*) Ps. 119, 46.

und

und Fürsten zu tragen. Ich habe Sie nie bewegter und von einem lebhaften Schmerzen durchdrungener gesehen, als wenn Sie auf den traurigen Zustand der sichtbaren Kirche Christi in unsern Tagen, und auf das überhandnehmende Uebel der Frenggeisterey, und des Unglaubens, zu reden kamen. Ihr Eifer für die Ehre des Evangelii erfüllte Sie mit einem gerechten Verdachte und Unwillen gegen einen jeden, der solche Aergernisse hegte oder austreuete. Sie entdecketen mir mannigfaltig die Besorgnisse, welche Sie in Ansehung der vornehmen Jugend, und der Siege, welche der Unglaube hie und da davon getragen, für die künftigen Zeiten hatten; und besprachen sich mit mir über die Mittel, dem Einschleichen desselben in Dero Ihnen anvertrauten Regimente zu begegnen. Sie ergriffen alle Gelegenheit dawider zu zeugen; und hegten den gegründeten Argwohn, daß das Vaterland und der Dienst des Königes von Leuten wenig zu hoffen habe, die durch keine Verpflichtung des Gewissens angetrieben

getrieben werden, ihre Schuldigkeit zu beobachten. Dieser Aufrichtige Beyfall aber, mit welchem sie den Lehren der Religion zugethan waren, war schlechterdings nicht ein Vorurtheil der Erziehung, oder eine Unwissenheit der Schwierigkeiten, welche die Ungläubigen denselben entgegensetzten. Sie hatten alle die Werke, auf welchen diese Partey trotzig ist, gelesen: es trat keine Schrift, in welcher entweder mit den Waffen des Wißes, oder mit falschen Schlüssen eines tiefen Nachdenkens, die Religion sonderlich in unsern Tagen angefallen ward, ans Licht, die Sie ungeprüft ließen: und es war Ihnen also alles, was der Unglaube starkes oder schwaches jemals vorgebracht hat, sehr wohl bekannt. Aber wenn man die Religion wohl inne hat: so ist die Lesung solcher Schriften ein Mittel in dem Glauben an dieselbe immer befestigter zu werden. Es ist, wo ich nicht irre, dem Grafen von Rochester begegnet, daß ihn ein anderer vornehmer Herr, der ein bekannter Freygeist war,

E

ersuchte,

ersuchte, einen ziemlich langen Vortrag von der Vernunftmäßigkeit des Unglaubens abzubrechen, weil er sich sonst bestimmt befinden möchte, ein Christ zu werden. Seine Excellenz lasen diese Dinge theils um wirklich nichts zu versäumen, was etwas zur Erforschung der Wahrheit beytragen kann; theils aber um im Stande zu seyn, von der Stärke und Schwäche des Unglaubens ein richtiges Urtheil zu fällen. Sie machten bey Ihnen keinen andern Eindruck, als daß Ihnen der Glaube desto schätzbarer wurde, und daß Sie bey Lesung derjenigen ein desto größeres Vergnügen empfanden, welche die Vertheidiger der Wahrheit denselben entgegen gesetzt haben. Dero Secretär las Ihnen auf einer Reise das bekannte Schreiben an die Uranie vor, in welchem der Herr von Voltaire seinen Witz erschöpft hat, um die geoffenbarte Religion in Verachtung zu bringen. Er theilte Ihnen hierauf auch die Antwort mit, welche der jüngere Herr Racine mit gleichen Annehmlichkeiten der Dichtkunst zu versehen

versehen verstanden hat. Die zärtlichste Freude über diese wohlgerathene Vertheidigung, welche bis in dem größten Manne anständige Thränen ausbrach, bemeisterte sich ihres Herzens; und Sie befahlen Ihnen dieselbe so gleich noch einmal zu lesen. Sie waren ein eben so fest überzeugter, als wohl unterrichteter Christ.

§. II.

Die Religion ist das mächtigste Ding in der Welt. Sie folget nicht bloß dem Range, sondern auch der Kraft nach unmittelbar nach Gott. Wer sie niemals fühlt, von dem lasse ich mir nicht ausreden, daß er entweder sie nicht recht versteht, oder sie nicht recht glaubt. So lange jemand bey sich selbst spricht, wer weiß ob ein Gott? Wer weiß ob eine Ewigkeit? Wer weiß ob ein Himmel und eine Hölle ist? Oder, so lange jemand von diesen wichtigen Dingen keine andere als bloß dunkle oder höchstens verworrene Begriffe hat: so lange ist es begreiflich, wie er bey allen Arten von Ausschweifungen sicher, unbestraft,

unbestraft, und unempfindlich dahin wandelt. Aber einen Gott, eine Ewigkeit, einen Himmel und eine Hölle, mit Deutlichkeit und völliger Gewißheit erkennen; und dennoch so, als ob kein Gott und keine Ewigkeit wäre, handeln, oder wenigstens nicht öfters gute Vorsätze zu fassen darnach zu handeln, das sind Widersprüche, die ich nicht vereinigen kann. Seine Excellenz erkannten diese wichtigen Dinge deutlich, und Sie glaubeten solche aufrichtig. Daher blieben sie bey Ihnen nicht bloß im Verstande. Man kann nicht durch die Wahrheit gerührter, und um sein Heil sorgsam bekümmerter seyn, als ich Dieselben mehrmals angetroffen habe. Es geschah nicht bloß um des Exempels willen; es geschah aus einer wirklichen Liebe zum Worte Gottes, und aus einem angelegentlichen Verlangen nach Erbauung, daß Sie dem öffentlichen Gottesdienste, so wohl bey Dero Regimente, als auf Ihren Gütern, unausgesetzt beywohneten. Nicht die unfreundlichste Bitterung, noch eine andere einigermaßen

nigermassen überwindliche Hinderniß, bewog Sie, jemals dabey zu fehlen; und die Aufmerksamkeit, mit welcher Sie bey den Vorträgen der göttlichen Wahrheiten gegenwärtig waren, war ein Muster für Ihr Regiment, und für Ihre Unterthanen. Schwerlich wird ein Großer der Erden dieses von sich erhalten, daß er ohne wirkliche Empfindung von den göttlichen Lehren, und ohne Lust an dem Gesetze des Herrn, bloß um derer willen, die unter ihm stehen, so unausgesetzt und so andächtig, die Versammlungen der Christen besuchen sollte, als Sie dieselben besuchten. Das Vergnügen, welches Sie mit fortgesetzten Gesprächen über die angehörten Wahrheiten verbanden: die Befehle, welche Sie mir von Zeit zu Zeit erteilten, Vorträge, die Ihnen vorzüglich erbaulich gewesen waren, schriftlich zu überreichen, oder Ihnen solche, bey welchen Sie gegenwärtig zu seyn durch Krankheiten verhindert worden, in Ihren Zimmern mitzutheilen; und die heilsamen Bewegungen, welche Sie

nach denselben nicht ganz verborgen hielten: dieses sind unverwerfliche Beweise, daß Ihre schönen Einsichten und Ueberzeugungen nicht im Verstande geblieben. Allein, ich hätte Ihnen nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn ich die Empfindung der Wahrheit bey Ihnen, bloß auf einige lebhafte vorübergehende Regungen, bey von außen empfangener Erinnerung an dieselben, eingeschränkt hätte. Es ist wahr, daß ich Sie mehrmals unmittelbar nach solchen Gelegenheiten um Ihre Seligkeit vorzüglich sorgsam gesehen habe: und wo bliebe denn der Segen, welchen die Diener des Wortes von der Verkündigung desselben einerntet müssen, wenn dieses nicht seyn sollte? Aber die Eindrücke, welche Seine Excellenz von dem großen Verufe des Menschen und des Christen, sich in dem gegenwärtigen Leben zu dem zukünftigen vorzubereiten, hatten, verliesen Sie niemals; und Sie wünschten angelegentlich in dieser Vorbereitung zu stehen. Sie geruheten sich von Zeit zu Zeit über die Hindernisse,

Hindernisse, welche Sie dabey antrafen, auf eine solche Art gegen mich zu erklären, die mich nicht in Ungewißheit ließ, daß Sie sehr lebhaft daran gedachten, und daß das große Geschäfte selig zu werden Ihnen sehr am Herzen lag. Dergleichen Erklärungen aber waren bey Ihnen an keine Zeit, und an keine äußerliche Veranlassungen gebunden. Indessen muß ich bekennen, daß ich Sie selten bewegter gefunden habe, als so oft Sie das Abendmahl des Herrn genossen. Sie thaten solches, wenn Sie sich bey dem Regimente aufhielten, allezeit öffentlich mit der Gemeinde des Regiments; und mit einer Andacht und Ehrerbiethung für diese göttliche Stiftung, welche allen Umstehenden erbaulich seyn mußte. Sie pflegten mich des Tages vorher, und vor der bey der Königl. Armee vor dem Abendmahl gewöhnlichen Vorbereitung, eigenhändig von Ihrem Vorhaben zu benachrichtigen, und zu sich zu fordern. Die Absicht war, durch mich in den heiligen Betrachtungen unterhalten zu werden, die zur

würdigen und gesegneten Handlung dieses theuren Gnadenmittels unentbehrlich sind: und damit Sie in solchen desto weniger gestöhret werden möchten, blieben Sie mehrmals von der Tafel mit mir allein in Ihren Zimmern. In diesen Verbindungen empfing ich den vollkommensten Beweis, daß Ihre Religion sich weiter als auf eine philosophische Sittenlehre, oder einige auch natürlich bekannte Lehrsätze von Gott und einer Vorsehung, erstreckte. Sie bezeugeten auf die feyerlichste Weise Ihren Glauben an Jesum, und Ihr bußfertiges Verlangen an der durch seine Genugthuung gestifteten Begnadigung der Menschen Theil zu haben. Jesus war Ihnen der Grund alles Heils: und wie Sie seine Lehre mit allen ihren Schönheiten empfanden: also erkannten Sie sein Mittleramt für die einzige Quelle des Trostes im Leben und im Sterben; und Sie näherten sich allezeit mit einer heiligen Furcht, derjenigen Handlung, welche er zum Gedächtnisse und zur Zueignung seiner Erlösung

sung

sung verordnet hat. Sie waren ein wahrhaftig gerührter, und um seine Seligkeit bekümmertter Christ.

§. 12.

Gute Rührungen sind nichts weiter, als Bearbeitungen der vorlaufenden Gnade. Sie werden nur allzuofte mit der Heiligung selbst verwechselt. Tausend Menschen halten sich für gute Christen, weil sie von sich zugeben, daß sie böse Christen sind, und weil sie nicht ohne den Willen sind, gut zu werden. Es würde folglich wohl ein sehr mangelhafter Beweis von dem wirklichen Christenthume eines Mannes seyn, wenn man der Welt versichern wollte, daß er sehr oft angelegentlich gewünschet habe, ein Christ zu seyn. Ich halte es gleichwohl für ein sehr bedenkliches Unternehmen, über eines gerührten Christen wirkliches oder nicht wirkliches Christenthum ein Urtheil zu fällen. Er kann von sich selbst sehr genau wissen, ob er wirklich nach Rührungen handelt, oder nicht. Aber ein jeder anderer wird es nicht zuverlässig von ihm wissen können, es wäre denn, daß er

in offenbaren Lastern wandelte, bey welchen gar nicht gezweifelt werden kann, daß er die Strafbarkeit derselben erkennet. Wie werden wir doch aber einigermassen zu dieser Entdeckung gelangen können? Das thätige Christenthum ist eine geflüßentliche Ausübung der menschlichen Pflichten: und wenn wir jemanden in dieser Absicht keine Vorwürfe zu machen haben: so bleibt nichts, als eine Aufmerksamkeit auf die Grundsätze übrig, aus welchen er sie erfüllet, um von seinem Christenthume vortheilhaft zu urtheilen. Seine Excellenz waren mit einer tiefen Ehrfurcht vor Gott erfüllet. Sie erkanneten dankbar alle Vorzüge, die Sie im leiblichen besaßen, für Wohlthaten der Vorsehung, und schrieben sich selbst davon nichts zu. Ihr Gebeth war inbrünstig; und ohne abergläubisch solches an gewisse Zeiten zu knüpfen, beobachteten Sie sorgfältig die Morgen- und Abend-Stunden, die wirklich zur Sammlung des Gemüths, bey einem zerstreunden Berufe, am bequemsten sind. Sie führten allenthalben, wo Sie waren, wenigstens die göttlichen Schrif-

Schriften des neuen Testaments mit sich, und es vergieng kein Tag, da Sie nicht entweder selbst darinnen laßen, oder sich daraus vorlesen ließen. So ein aufrichtiger Verehrer Gottes und seines Wortes Sie waren; so ein eifriger und treuer Diener des Königs, und des Vaterlandes waren Sie zugleich. Wenige Feldherren werden Ihnen an Muth und Erfahrungen zu vergleichen seyn; keiner wird Sie in der Geschäftigkeit und Unverdrossenheit übertreffen, mit welcher Sie fast allezeit mehr, als Ihr Beruf erforderte, aus Liebe für den König, und aus Eifer für dessen Dienste, von den Pflichten Ihres Berufs erfüllten. Sie sorgten väterlich für die unter Ihren Befehlen stehende Soldaten. Sie hielten strenge über die Ordnung und Mannszucht, im Felde, wie in der Garnison, und bestrafte hurtig alle Gewaltthätigkeiten. Die Ueberwundnen verehrten in Ihnen einen Menschenfreund, und fanden bey Ihnen, gegen mögliche Bedrückungen von dem siegenden Soldaten, allezeit einen sichern Schutz. Nie hat eine Provinz, die sich

sich Ihnen unterwerfen mußte, über die Raub-
begierde des erobernden Feldherrn Klagen ge-
führet. Ihr Name ist daher selbst in den Län-
dern, wo Sie an der Seite des größten Köni-
ges so viel Lorbeern eingesammelt haben, in ei-
nem geliebten Andenken. Sie urtheileten, daß
der Geiz die unanständigste unter allen un-
anständigen Eigenschaften eines Feldherrn sey,
und bemüheten sich bloß durch eine gute Wirth-
schaft, und durch eine vortreffliche Anbauung
Ihrer Landgüter, Ihre Familie, und zugleich
den Staat selbst, zu bereichern. Mit dersel-
ben Freundlichkeit, mit welcher Sie der Ueber-
wundenen verschoneteten, begegneten Sie einem
jeden, der mit Ihnen in Verbindung stand.
Ohne die betrüglichen Höflichkeiten eines Hof-
mannes zu haben, als von welchen Sie wegen
Ihrer Liebe zur Aufrichtigkeit ein abgesagter
Feind waren, empfingen Sie einen jeden bey
sich mit einer einnehmenden Leutseligkeit. Bey
der Größe Ihres Ranges waren Sie von al-
lem Stolze entfernt, und ließen niemanden,
den Sie um sich hatten, die Größe Ihres
Ran-

Ranges empfinden. Aus diesen Gesinnungen kam Ihre Liebe zur Gerechtigkeit. Sie liebten den Bürger, wie den Soldaten; und die Stadt, welche mehr als dreyßig Jahre das Glück genossen, Dero Regiment bey sich in Garnison zu haben, beweinete mit ihrem Tode einen Vater ihrer Universität, und ihrer Bürgerschaft. Mit Verläugnung Ihrer eignen Bequemlichkeit sucheten Sie die öffentlichen Laster zu vermindern: und nirgends konnte das Vernehmen der drey Stände größer seyn, als es hier, durch die Bemühungen eines gerechten und gegen jedermann dienstfertigen und freundlichen Befehlshabers war. Seine Excellenz verabscheuete die Weichlichkeit, und den Müßiggang. Auf Ihren Gütern waren Sie in einer beständigen Geschäftigkeit des Anbaues und der Verbesserung derselben; in der Garnison waren Sie täglich bey den Kriegesübungen des Regiments gegenwärtig: und im Felde waren Sie fast ohne Unterlaß zu Pferde, und verrichteten die beschwerlichsten und gefährlichsten Untersuchungen, welche die Sicherheit



heit Ihrer Unternehmungen, oder des unter Ihnen stehenden Heeres. erforderten, allezeit in eigener Person. Was Ihnen alsdenn von Ihrer Zeit übrig blieb, das theilten Sie unter die Lesung nützlicher Schriften, und unter die Gesellschaft. Wie viele ruft die Welt für Heilige aus, bey welchen wir Mühe haben würden, so viele Tugenden vereiniget zu finden? Es entsprungen solche bey Seiner Excellenz aus einer lautern Quelle der Religion. Sie hatten eine heilige Furcht, Ihr Gewissen mit Seufzern des Unterdrückten zu beladen; oder sich durch eine Untreue gegen den König, und das Vaterland, in eine Verantwortung vor Gott zu bringen. Diese Gewissenhaftigkeit war Ursache, daß Sie standhaft sagten, und thaten, was Sie für das Beste erkannten; und daß Sie in solchem Falle Ihre Einsichten und Handlungen schlechterdinges nicht nach dem Beyfalle anderer abmaßen. Ihre Zusagen waren heilig; und Ihr Eifer dem Staate nützlich zu seyn, bey Lob und Tadel unveränderlich. Ich finde unndthig zu bemerken, daß
ein

ein Mann von solcher Gedenkungsart in keine Versuchung, jemals das Beste des gemeinen Wesens gegen eigene Vortheile aufzuopfern, gerathen können. Nur dieses kann ich nicht unbemerkt lassen, daß sich Seine Excellenz in solchen Versuchungen wirklich befunden, die Sie mit einem empfindlichen Widerwillen gegen diejenigen, welche Sie bey Ihnen gewagt hatten, überwunden haben.

§. 13.

Ich bin weit davon entfernt, daß ich die Sittenlehre des Evangelii für die Großen der Erden erweitern, oder in den Gedanken stehen sollte, als ob sie in Ansehung derselben weniger strenge, und weniger allgemein sey, als in Ansehung geringer Leute. Ich halte es für eine Regel für alle Stände: wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, und wer Sünde thut, der ist vom Teufel *. Allein dieses wird doch niemand in Abrede seyn, daß die Versuchungen zu gewissen Fehlritten in der großen Welt, und auf dem Gipfel hoher Ehrens

* 1 Joh. 3, 8. 9.

Ehrenstellen, ungleich größer und zahlreicher sind, als im niedrigeren Stande. Die große Welt hat eine eigene Sittenlehre, in welcher vieles ganz anders erscheint, als in den Geboten Jesu. Die Diener Jesu würden solche mit größern Vortheilen bestreiten, wenn nicht die Dunkelheit der Geburt, von welcher sie gemeinlich sind, Leute von Stande in dem scheinbaren Vorurtheile erhielt, daß sie sich nicht im Stande befinden, die Gebote Jesu mit den Erfordernissen der großen Welt schicklich zu verbinden. Wer von seiner Kindheit an unter lauter Personen von solchen Grundsätzen gelebt hat; wer in der großen Welt seine Erziehung empfangen, und hernach beständig eine ansehnliche Stelle bekleidet hat; der kann bey dem besten Herzen, von verschiedenen Pflichten des Christen einen zu eingeschränkten Begriff bekommen, oder gewisse an sich strafbare Gewohnheiten angenommen haben, die er sich nachher nicht ferner deutlich macht. Es ließ einige Befremdung bey mir zurück, als Seine Excellenz einigemal, unmittelbar nach einer
mit

mit mir gehaltenen Unterredung, und dabey gehaltenen rührenden Vorstellungen, vor die Spitze Dero Regiments traten, und daselbst mit einer Lebhaftigkeit Befehle austheilten, welche vielleicht nicht gemäßigt genug war. Allein meine Befremdung hörte auf, als ich anderweit die Ehre genoß, Ihnen unmittelbar nach angestellten Kriegesübungen, und dabey bewiesener gewöhnlichen Lebhaftigkeit, aufzuwarten, und Sie sogleich zu den sanftesten und freundlichsten Unterredungen zurückkehren sahe. Ich urtheilte daraus, daß das natürliche Feuer, mit welchem Sie alles in Dero Berufe zu thun gewohnt waren, und dem wir so viel schöne Unternehmungen zu danken haben, nebst den Eindrücken einer Gewohnheit, ohne welche man in den vorigen Zeiten kein dienstfertiger Befehlshaber seyn zu können glaubte, lediglich an einer gewissen Heftigkeit Schuld waren, welche eben so wenig weitere Folgen hatte, als sie übel gemeint war. Ich urtheile, daß ein großer Mann unvorsätzliche Fehler haben könne, die ihm zu der Zeit, da er sie annahm, keine Fehler zu seyn ge-

§

schie

schiene; und deren Verbesserung oder gänzliche Vermeidung nach einer langen Gewohnheit eine Aufmerksamkeit auf sich selbst erfordern würde, die er vielleicht unter den Umständen, unter welchen er sie begehrt, nicht in seiner Gewalt hat. Ein vornehmer englischer Herr gab einem andern, der sich bey ihm wegen des Geizes erkundigte, dessen man den Marlborough verdächtig hielt, zur Antwort, daß der Herzog ein so großer Mann gewesen sey, daß er darüber seine Fehler vergessen habe. Ich halte dieses für eine wirkliche Gerechtigkeit, die man großen und verdienten Männern schuldig ist; indessen gestehe ich gerne, daß sie bey der Frage, ob ein großer Mann ein Christ gewesen ist, oder nicht? keinen Gebrauch findet. Sollten Seine Excellenz nicht ohne Verirrungen gewesen seyn; so kann ich mir wegen des wirklichen Ernstes, mit welchem Sie für ihre Seligkeit besorgt waren, nicht anders vorstellen, als daß Sie solche nicht dafür erkannt haben; und daß sie mit Umständen verknüpft gewesen seyn müssen, unter welchen es schwer geworden, sie zu erkennen; oder

oder ich bin gewiß, daß Sie solche aufrichtig bereuet, und verbessert haben.

S. 14.

Doch ich werde gewahr, daß ich mich, durch das erneuerte Andenken meines unvergeßlichen Chefs und Wohlthäters, bis zu Erläuterungen verleiten lasse, die zu meinem Endzwecke gar nicht erfordert werden. Wenn die Feinde unsers heiligen Glaubens zweifelhaft zu machen suchen, ob ein Christ ein Held seyn könne: so haben sie ihr Absehen mehr auf die Lehrsätze des Christenthums, als auf die Pflichten desselben gerichtet. Ob ein thätiger und wahrer Christ, der sich eines aufrichtigen Gehorsams gegen die Lehre Jesu bewußt ist, und im übrigen sein Vertrauen auf Gnade setzt; ob ein solcher mit der Gewißheit von einem bessern Leben erfüllet, und mit seinen Begierden mehr an das Zukünftige, als an das Gegenwärtige geknüpft, keine Gefahr, darzu ihn die Pflicht ruft, scheuen, und dem Tode allenthalben, wo er in der Beschützung des allgemeinen Wesens seiner erwartet, getrost entgegen gehen werde: davon kann bey nahe nicht

F 2

gespra-

gefraget werden. Allein, ob nicht die Grundsätze des Christenthums an und für sich betrachtet; der erhabne Begriff, welchen es von der Größe der göttlichen Heiligkeit giebt; die Strenge, mit welcher es auf ein tugendhaftes und unsträfliches Leben dringt, und der lebhafteste Abriß, welchen es von dem Stande der Vergeltungen macht, ob dieses nicht alles bey jemanden, der solches richtig erkennet und aufrichtig glaubet, eine gewisse Aengstlichkeit in Gefährlichkeiten hervorbringen, und einen jeden nicht ganz seines Gnadenstandes versicherten Menschen mit einer Furcht erfüllen müsse, welche der Herzhaftigkeit entgegen gesetzt ist; dieses kann einige Wahrscheinlichkeit haben. Unserm großen Feldmarschalle kann niemand, der Ihn nur einigermaßen in der Nähe kennen zu lernen, die Gelegenheit gehabt, absprechen, daß er ein wohl unterrichteter und überzeugter Christ gewesen ist. Ich kann aber nach einer vieljährigen Verbindung mit Dero hohen Person, in welcher Sie mir das innerste Ihres ehrwürdigen Charakters so oft sehen zu lassen gewürdiget haben, hinzusetzen,

hen, daß Sie ein wirklich gerührter, und um Ihre Seligkeit bekümmertter Christ gewesen sind. Aber hat dieses auch nur einmal das ädle Feuer, mit welchem Sie die Heere des Königes anführten, ausgelöscht? Hat dieses verhindert, daß Sie Ihr Leben heldenmüthig im Gesichte eines unvermeidlichen Todes beschloffen haben? Daß sie denselben Grundsätzen und denselben Gefinnungen, welche ich so oft in Ihnen zu verehren Gelegenheit gehabt, bis zu den letzten Auftritten Ihres rühmlichen Lebens, und mitten unter denselben, mit Empfindung zugethan gewesen sind, erweisen die letzten Briefe, welche Sie an Ihre hinterlassene würdige, und von Ihnen zärtlich geliebte Frau Gemahlinn abgelassen haben. In einem derselben von Neise den ziten März des vorigen Jahres drücken Sie sich also

„aus: Ich habe mich wieder in etwas erholet, und
 „in den Willen Gottes ergeben. Ich erwarte von
 „seiner Gnade dasjenige, was ihm über mich zu
 „verhängen gefallen wird. Der gute Feldmar-
 „schall von Buddenbrock hat ehegestern im sechs-
 „und achtzigsten Jahre seinen Lauf geendiget.

„Nichts wird ihn mehr in dieser Welt beunruhigen. Viel glücklicher sind doch alle diejenigen, die bey Jesu Christo sind.“ Und in einem andern von Jungbunzlau den 27ten April schreiben Sie also: „Gott, der uns bis hieher augenscheinlich geführt, wird uns ferner zur Seite stehen. Wosfern der Feind nicht weicht: werde ich mich ihm mit herzhaftem Muth entgegen setzen, um mein Ziel selig zu beschließen, und mit Ehren zu enden: warum ich Gott mit Innbrunst, und daß er dir die Gesundheit geben und erhalten wolle, täglich anrufe.“
 Vertrauliche Briefe von dieser Art lassen uns über die letzten Gesinnungen Seiner Excellenz in keiner Ungewißheit. Ueberdem aber stimmen die Aufzagen der um Ihnen gewesenen dahin überein, daß Sie während des ganzen Marsches von Neiße nach Prag, dieses merkwürdigen Marsches, den Kenner für ein Meisterstück in der Kriegeskunst erkennen, täglich mehr als gewöhnlich, Ihre Morgen und Abendandachten verlängert, und sich durch Betrachtungen und Umgang mit Gott gestärket haben. Diese geheime Selbst-

be-

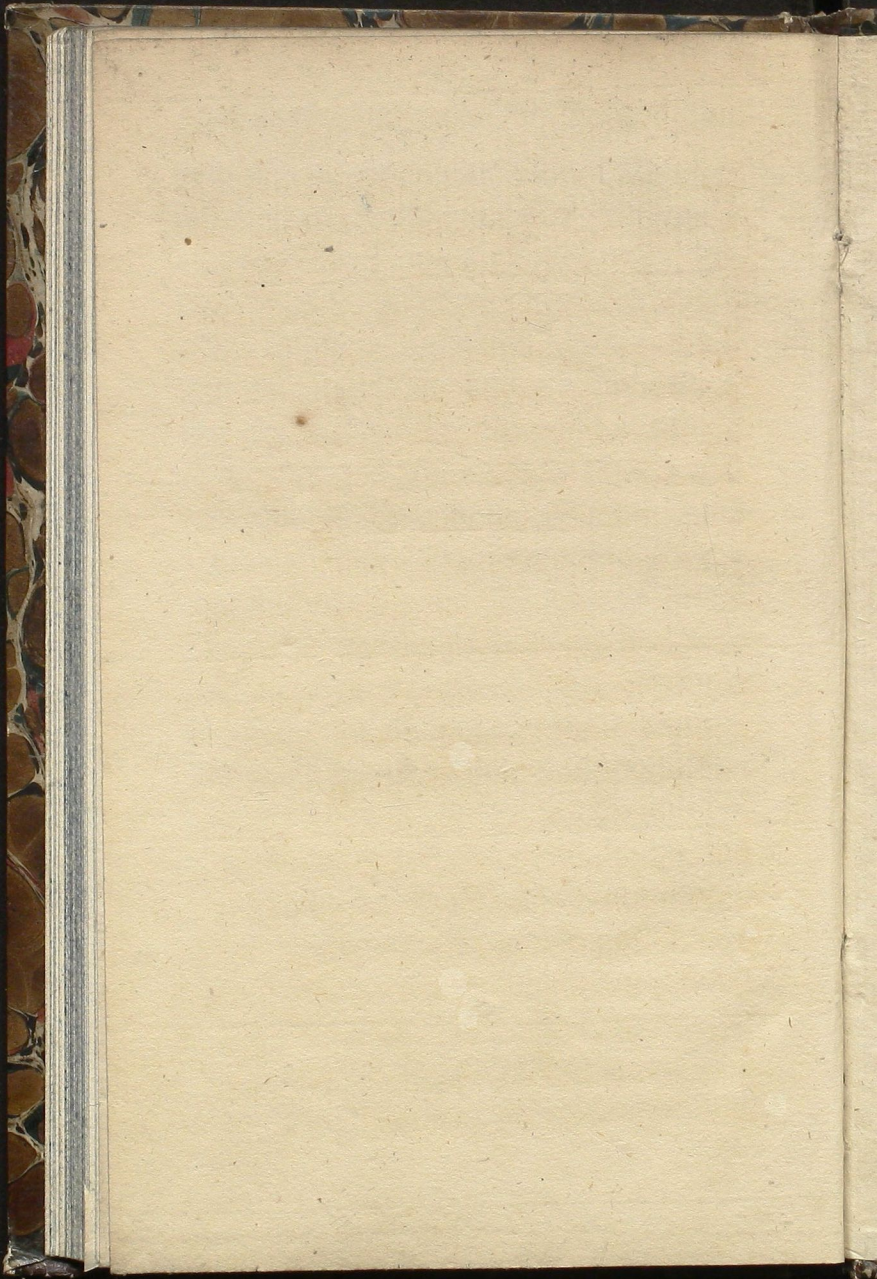
beschäftigungen haben in der Kühnheit Ihrer Unternehmungen, und in der Gegenwart des Gemüthes, mit welcher Sie solche ausgeführet haben, nicht die geringste Hinderniß verursacht. Es ist eine übel verstandene Forderung, wenn man verlangt, daß ein Christ sein Leben unter geistlichen Betrachtungen beschließen müsse. Der Zustand des Menschen in seiner künftigen Dauer wird nicht von der Beschaffenheit seiner letzten Gedanken, sondern von der ganzen Reihe seiner Gesinnungen und Handlungen in diesem Leben abhängen. Wenn ich daher gleich nicht mit der Frau von Puisseux schlechtthin behaupten wollte, daß wir so sterben müssen, wie wir geboren werden: so bin ich doch der Meynung, daß zu einer Zeit, da der Schutz des Vaterlandes die ganze Gegenwart von dem Geiste eines Befehlshabers erfordert, es nicht nöthig sey, daß er sein Nachdenken zwischen die Welt und den Himmel theilet. Ich bin der Meynung, daß er die bey dem Eintritte in die Ewigkeit abzulegende Rechnungen vorhin in Richtigkeit gebracht haben müsse; und daß er so dann nicht nur mit
einer

88 Besond. Nachr. von dem Gr. v. Schw.

einer vöbligen Gemüthsruhe seine ganze Aufmerksamkeit auf dasjenige, was die Bedürfnisse der Umstände erfordern, richten könne; sondern daß solches ihm zu einer wirklichen Pflicht werde. Unser großer Feldmarschall war bey allen Geschäften, bey welchen er gegenwärtig war, ganz gegenwärtig. Wenn er der Andacht oblag: so stöhrete Ihn nie Sein Beruf; und wenn Er die Pflichten Seines Berufs erfüllete: so nahm er nie Andachtsübungen vor. Er war ein Christ und ein Held. Sein Beyspiel ist ein unwiderleglicher Beweis, daß ein großer Mann sehr wohl beydes zugleich seyn kann. Müchteten doch beyde großen Eigenschaften in allen den Helden, welche die preussische Macht ihren Feinden so furchtbar machen, allezeit mit einander vereinigt seyn! Gebe doch Gott, daß es dem Könige, und dem Vaterlande nie an

Schwerinen fehlen möge!





Nf 1074.8

VD 18

ULB Halle 3
003 755 525



inl





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

ein Held,
 Nachrichten
 Preussischen
 Marschalle
 Schwerin
 Töllner,
 rer, Des hochlöblichen
 Solzischen Regiments
 gl. Gesellschaft
 gliede.
 Oder,
 an Kleyb.

